

»Vielleicht kann der Brand vom Boot aus gelegt werden. Irgendeine Flüssigkeit, die über die Zweige gekippt wird, und danach ein geworfener Bengalo oder so«, ergänzte Oke, der von uns allen mit Abstand der technisch Versierteste war.

Ich nahm das mit einem stillen Lächeln zur Kenntnis. Offenbar ließ der Widerstand der Gegenseite langsam nach.

Auch Nadja schien das zu spüren. Denn als sie nun sprach, lag deutlich weniger Zorn in ihren Worten. Einzig ihre geröteten Wangen verrieten, dass es nach wie vor in ihr brodelte: »Gut, wir halten fest: zwei Boote mit jeweils einer Person; irgendeine Flüssigkeit, Benzin oder ähnliches und etwas in Richtung Fackel, Bengalo zum Entzünden. Zwei Personen am Ufer, die absichern. Vielleicht sollten wir das erst mal so stehen lassen, ein paar Nächte drüber schlafen und dann beim nächsten

Treffen entscheiden. Okay?« Sie sah uns nacheinander an.

Niemand widersprach.

Leipzig, ein Nazi-Aufmarsch, einmal mehr angemeldet von Christian Worch, der endlich durch die von ihm auserkorene *Heldenstadt* laufen wollte, ohne dass ihn antifaschistische Blockaden eines Großteils der Strecke beraubten. Bisher hatte die braune Schar das von Worch für gewöhnlich anvisierte Völkerschlachtdenkmal noch nicht mal aus der Ferne gesehen.

Wie meistens in diesen Fällen hatten engagierte Menschen eine Gegenkundgebung organisiert. Redebeiträge und Livemusik. Ein halbwegs geschützter Treffpunkt und Rückzugsort. Stanislaw und ich waren nur kurz dort gewesen, hatten uns beim Bäcker mit einem Kaffee gestärkt und waren dann weiter

Richtung Bahnhof gezogen, wo sich der Aufzug von Worchs Werwölfchen formieren sollte.

Als sich die ersten Antifaschisten auf die Straße setzten, musste ich nicht lange überlegen. Ich suchte mir einen Platz in der vordersten Reihe und hakte mich bei meinen Nebenleuten ein. Stanislaw verzog sich derweil ein gutes Stück nach hinten. Er hatte eine üble Erfahrung mit Nazis hinter sich: vier Typen, die ihm nachts aufgelauert und seinen Kopf dieser barbarischen Tortur unterzogen hatten, die sich wahlweise *Randsteinbeißen* oder *Bordsteinsurfen* nannte (was die ihr innewohnende Menschenverachtung noch einmal potenzierte). Stanislaw, der eine schwere Schädelfraktur davontrug und nur knapp überlebte, hatte danach eine Art Epilepsie. Genauer sprach er nicht darüber. Jedenfalls musste er Tabletten nehmen und mit Alkohol und Drogen äußerst vorsichtig sein.

Keine Frage, dass er sich bei Demos aus allem raushielt. Für mich ein Wunder, dass er sich dort überhaupt noch hintraute. Immerhin hatte er Dreadlocks bis zum Arsch, war also für Nazis und Bullen schon von weitem als Gegner zu erkennen. Aber er war eben extrem mutig und wollte denen, die ihn beinahe vernichtet hätten, nicht auch noch den letzten Triumph gönnen.

Wie so oft trennten wir uns also. Wir hatten beide ein Prepaidhandy dabei (jeder von uns besaß gleich mehrere, extra angeschafft für Demonstrationen und ähnliche Anlässe), würden uns also früher oder später wiederfinden.

Es dauerte nicht lange, bis sich die Bullen zeigten. Klar, keine zweihundert Meter nach dem Startpunkt konnten sie den Umzug der Ewiggestrigen unmöglich schon stoppen. Hätte ja so ausgesehen, als würden sie sich von den

Gegendemonstranten aka *Linksextremisten* aka *Krawalltouristen* auf der Nase herumtanzen lassen beziehungsweise ihren Job nicht beherrschen. Sie *mussten* die Straße an dieser Stelle freibekommen. Und das würden sie auch. Wir waren höchstens siebzig Personen.

Wie fast alle um mich herum blieb ich dennoch sitzen. Zeit schinden. Vielleicht konnte, während sie uns abräumten, weiter hinten eine weitere Blockade ...

Zwei Reihen Bereitschaftspolizei, etwa vierzig Hanseln. Dahinter, in entspanntem Abstand, ein Wasserwerfer. Sie hatten die Helme schon auf und die Visiere heruntergelassen, als sie sich uns näherten.

Während ich versuchte, mich innerlich gegen Schmerzgriffe und ähnliche Schikanen zu wappnen, spürte ich Angst und Anspannung aufsteigen. Nicht ganz leicht, sitzen zu bleiben, wenn Menschen auf dich zukommen, die dir